

- werden könne. Der Bielefelder Sonderforschungsbereich fasste Bürgerlichkeit vor allem als ein überregionales, transnationales Phänomen auf, das die lokalen Besonderheiten des Bürgertums abschlißt. Vgl. dazu *Hans-Walter Schmuhl*: Bürgertum und Stadt. In: *Peter Lundgreen* (Hrsg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Göttingen 2000, S. 224f. – Zu München: *Ralf Zerback*: München und sein Stadtbürgertum. München 1997.
- ² *Elisabeth Kraus*: Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert. München 1999; *Simone Lässig*: Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert. Göttingen 2004; *Marion Kaplan*: Jüdisches Bürgertum: Frau, Familie und Identität im Kaiserreich. Hamburg 1997.
- ³ Stadtarchiv Fürstenfeldbruck (= StA FFB), Adressbuch 1930.
- ⁴ *Morten Reitmayer* in: Bürgertum und Bürgerlichkeit zwischen 1870 und 1930. Kontinuität und Wandel. Workshop 2003 Schloss Landsberg in Essen, zitiert nach H Soz Kult, abgerufen am 26. November 2019.
- ⁵ *Hans-Ulrich Wehler*: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949. München 2003, S. 293.
- ⁶ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 294.
- ⁷ *Heinrich August Winkler*: Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. München 1993, S. 293.
- ⁸ StA FFB, Adressbuch 1930.
- ⁹ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 300.
- ¹⁰ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 301.
- ¹¹ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 301.
- ¹² *Ursula Büttner*: Weimar. Die überforderte Republik 1918–1933. Stuttgart 2008, S. 234.
- ¹³ *Winkler*, Weimar (wie Anm. 7), S. 291.
- ¹⁴ *Winkler*, Weimar (wie Anm. 7), S. 292.
- ¹⁵ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 302.
- ¹⁶ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 303.
- ¹⁷ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 303.
- ¹⁸ *Wehler*, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), S. 305.
- ¹⁹ StA FFB, Adressbuch 1930.
- ²⁰ Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952 (Heft 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns). München 1953, S. 26.
- ²¹ *Paul Hoser*: Kommunalpolitik in Fürstenfeldbruck 1933–1945. In: *Ferdinand Kramer / Ellen Latzin* (Hrsg.): Fürstenfeldbruck in der NS-Zeit. Eine Kleinstadt bei München in den Jahren 1933 bis 1945. Regensburg 2009, S. 27.
- ²² *Bernhard Gatto*: Die NSDAP in Fürstenfeldbruck. In: *Kramer/Latzin*, Fürstenfeldbruck in der NS-Zeit (wie Anm. 21), S. 144.
- ²³ *Gottfried Kraus*: Chronik der Stadt Fürstenfeldbruck. Ohne Datum, S. 428ff.
- ²⁴ *Klaus Wollenberg*: Fremdarbeitereinsatz im Landkreis Fürstenfeldbruck 1939–1945. In: *Reinhard Jakob* (Hrsg.): »... was Menschen fähig sind«. Nationalsozialismus im Brucker Land. Fürstenfeldbruck 2010, S. 286–295.
- ²⁵ *Gerhard Neumeier*: Die Entnazifizierung der NS-Funktionsträger in Fürstenfeldbruck. In: *Amperland* 46 (2010), Heft 3, S. 111–114, Heft 4, S. 146–149 und 47 (2011), Heft 1, S. 164–167.
- ²⁶ StA FFB, Adressbuch 1930.
- ²⁷ StA FFB, An- und Abmeldungen sowie Einwohnermeldeamt.
- ²⁸ *Josef Ehmer*: Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800–2000. München 2004, S. 20.
- ²⁹ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³⁰ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³¹ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³² *Ehmer*, Bevölkerungsgeschichte (wie Anm. 28), S. 20.
- ³³ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³⁴ Heiratsverhalten, nach der nur innerhalb einer bestimmten sozialen Gruppe geheiratet wurde.
- ³⁵ *Andreas Gestrich*: Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert. München 1999, S. 87.
- ³⁶ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³⁷ *Gestrich*, Familie (wie Anm. 35), S. 18.
- ³⁸ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ³⁹ StA FFB, An- und Abmeldungen.
- ⁴⁰ StA FFB, A 0-5/1 und 2, Kartei A 0-5/35 – 37 und die jeweiligen Spruchkammerakten im Staatsarchiv München.
- ⁴¹ StA FFB, A 0-5/1.
- ⁴² StA FFB, Berechnet nach A 0-5/1.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Neumeier, Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, Theresianumweg 1, 82256 Fürstenfeldbruck

Johann Georg von Dillis (1759–1841) und Moosach

Eine Reiseskizze des Landschaftsmalers von 1803

Von Patrick Charell

1803 durchsuchte der kurfürstliche Galerieinspektor Johann Georg Dillis als *Kunstcommissar* die säkularisierten Klöster in Altbayern und der Oberpfalz nach wertvollen Ölbildern und Kunstwerken.

Nach einer hastigen, aber penibel festgehaltenen Revision ließ Dillis alle wertvolleren Objekte schnellstmöglich nach München abtransportieren.¹ Es war ein kaum verhüllter staatlicher Raubzug, den Dillis mit *aller Zufriedenheit als Kunstkenner und Künstler zum Besten der Kunst* ausführte.² Am 11. März 1803 hatte man ihm für seine Mission unter anderem eine Landkarte mit farbig markierten Reiserouten übergeben, der er gewissenhaft folgte.³ Zunächst wandte er sich von München aus nach Süden in den Pfaffenwinkel, schlug nach Osten einen Bogen über Passau in die Oberpfalz und kehrte dann wieder nach Oberbayern zurück. Die vorletzte Station war das Birgittenkloster Altomünster, sein entsprechender Bericht datiert auf den 9. August. Gemäß seiner Instruktionen nutzte Dillis von dort aus die Donauwörther-, ab Schwabhausen dann die Augsburger Chaussee, um in München seine Arbeit abzuschließen.⁴ Irgendwann in der zweiten Augustwoche des Jahres 1803 hielt seine Reisekutsche im Dorf Moosach, das trotz seiner relativen Nähe zur Hauptstadt noch dem Landgericht Dachau unterstand. An der Tafernwirtschaft⁵ kreuzte sich die Chaussee mit der alten Salzhandelsstraße, die als Dorfweg mitten durch die Siedlung führte.⁶ Auf ihr unternahm Dillis einen kurzen Spaziergang und fand Gefallen an der ländlichen Idylle, die er in einer schnellen Skizze festhielt.

Provenienz einer unbekannten Zeichnung

1896 konnte der Historische Verein von Oberbayern Dillis' vollständigen künstlerischen Nachlass erwerben.⁷ Der umfangreiche Bestand aus Dokumenten, Aquarellen und Skizzen (rund 8000 Zeichnungen und 40 Skizzenbücher)⁸ galt stets als besonderer Schatz der Bildersammlung, wurde aber erst zum hundertjährigen Vereinsjubiläum im Jahr 1937 der Öffentlichkeit vorgestellt. 1996 übernahm die Städtische Galerie im Lenbachhaus den künstlerischen Teil des Nachlasses als Dauerleihgabe, wo er eine erste wissenschaftliche Aufarbeitung und Ordnung erfuhr. Eine Ausstellung mit Katalog folgte 2003, weitere Publikationen haben in der Regel nur die hochwertigsten Blätter thematisiert. 2016 kehrte der gesamte Dillis-Nachlass temporär ins Stadtarchiv zurück und wurde mit dem Rest der grafischen Sammlung für das Internetportal »bavarikon« digitalisiert. Die Plattform des Freistaats Bayern macht seit 2014 eine stetig wachsende Zahl von Kunst-, Kultur- und Wissensschätzen online zugänglich.⁹ Als Projektmitarbeiter hat der Autor dieses Beitrags die Bedeutung der bis dahin anonymen Zeichnung »Dorf mit Kirche« (DE-M507-Dillis-02254) erkannt und sie entsprechend als Ansicht von Alt-Moosach neu inventarisiert. Bei genauerem Hinsehen eröffnen sich überraschend viele, für die Moosacher Stadtteilgeschichte umso interessantere Details, da vom historischen Siedlungskern nur sehr wenige Abbildungen aus der präfotografischen Zeit bekannt sind.



Abb. 1: Johann Georg v. Dillis. Moritz Kellerhoven, München um 1793. Öl auf Leinwand, 61,1 x 48,0 cm. © bpk/Bayerische Staatsgemäldesammlungen (13155)

Biografie

Wer war Dillis? Johann Georg (von) Dillis zählt zu jenen bedeutenden Persönlichkeiten, die den Aufstieg Münchens zur führenden Kulturstadt begleitet und überhaupt erst möglich gemacht haben. Er diente als Beamter und Kunstberater nacheinander dem Kurfürsten Karl Theodor und den Königen Max I. Joseph und Ludwig I.¹⁰ Heute ist er hauptsächlich als Mitbegründer der Pinakothek, als königlicher Galeriedirektor und Akademieprofessor bekannt. Sein eigenständiges künstlerisches Werk blieb dagegen lange Zeit vernachlässigt, wenn nicht sogar vergessen (Abb. 1).¹¹

Nahe des kleinen oberbayerischen Dorfes Giebing bei Schwindkirchen unweit von Dorfen erblickte Johann Georg am 26. Dezember 1759 das Licht der Welt.¹² Er war der erste Sohn des Revierförsters Wolfgang Dillis und seiner Frau Elisabeth geb. Hauspflieger. Durch den höfischen Jagddienst hatte die Familie einen direkten Zugang zum Landesherrn. Kurfürst Max III. Joseph ermöglichte Johann Georg später den Besuch des Paedagogiums in München, dem heutigen Wilhelmlymnasium.¹³ Nach seinem Abschluss im Jahr 1775 entschloss sich Dillis für ein Studium der katholischen Theologie – eher unwillig, aber wohl mit der Aussicht auf einen gesicherten Lebensunterhalt. 1779 ging er an das Seminar in Ingolstadt und wurde drei Jahre später zum Priester geweiht. Trotzdem kehrte er nach München zurück, erhielt den Dispens von seinen geistlichen Pflichten und schrieb sich an der Akademie der Künste ein. Er war zeitlebens ein großer Naturliebhaber und entwickelte sich zu einem Spezialisten der Landschaftsmalerei.¹⁴

Schon bald unterrichtete er in namhaften Häusern und in der Pagerie der Residenz. Dadurch knüpfte er für die Zukunft wertvolle Kontakte, etwa zur Familie von Aretin. Zusätzlich begleitete Dillis deutsche und englische Adelsfamilien auf

ihren traditionellen Kavalierstouren in den Süden, sozusagen als kunstverständiger Reiseleiter. Dillis sollte im Lauf seines Lebens eine wahrhaft außergewöhnliche Reisetätigkeit entwickeln, die ihn allein oder in Begleitung durch weite Teile Deutschlands, nach Frankreich, Italien, Sizilien, Korsika, Österreich und Tirol führte.¹⁵

Am 18. April 1790 erhielt Johann Georg Dillis die Verbeamtung zum Inspektor der kurfürstlichen Galerie in den Hofgartenarkaden.¹⁶ Dort verwaltete er den Wittelsbacher Gemäldeschatz, erstellte Expertisen für weitere Ankäufe und betreute nebenbei noch die zahlreichen Kunststudenten. Fast das ganze Jahr 1803 war von seiner bereits erwähnten Arbeit als Kunstkommisars ausgefüllt, die ihm in Fach- und Regierungskreisen große Anerkennung brachte.

Reise mit Kronprinz Ludwig

Nach dem überraschenden Tod seines Vaters stürzte Dillis jedoch in eine Sinnkrise und nahm 1805 zwei Jahre Urlaub für eine ausgedehnte Studienreise. Er hatte sich offenkundig eine Reputation erworben, die ihm dieses Ansuchen erlaubte.¹⁷ Anfang April 1806 traf er in Paris auf den bayerischen Kronprinzen Ludwig, mit dem er Galerien und Ateliers besuchte. Anschließend durchquerten sie Südfrankreich und wollten sogar über die Pyrenäen, doch dann wurde Ludwig zum Heeresdienst an die polnische Front berufen (Vierter Koalitionskrieg).¹⁸ Johann Georg Dillis begleitete ihn noch bis Berlin und begab sich dann alleine auf den Rückweg nach München, wo er Anfang Januar 1807 eintraf. Die gemeinsam verbrachte Zeit sicherte ihm endgültig die Aufmerksamkeit des kunstliebenden Herrscherhauses: Am 30. Januar 1807 schrieb er dem Kronprinzen: *Ich lebe jetzt im völligen Genuße der Rückerinnerung all jener seeligen Augenblicke, welche im Schooße der Natur und Kunst – und des allergnädigsten Wohlwollens mir diese Reise zu den wichtigsten meines Lebens machten.*¹⁹

Professor an der Kunstakademie

Bereits 1808 wurde Dillis als Professor an die Akademie der Künste berufen, wo er sechs Jahre lang den Lehrstuhl für Landschaftsmalerei bekleidete.²⁰ Im selben Jahr verlieh ihm



Abb. 2: Wappen des Reichsritters Dillis. Aus: Karl Tyroff: Wappenbuch des gesamten Adels des Koenigreichs Baiern. Aus der Adelsmatrikel gezogen, Nürnberg, 1822, Stich 11. Koloriert vom Autor.



Abb. 3: Die Dorfstraße von Moosach, Blick vom Osten auf die Kirche St. Martin. Johann Georg von Dillis, August 1803. Bleistift und Tusche auf Papier, 10,2 x 14,5 cm.

© Bildersammlung des Historischen Vereins von Oberbayern (DE-M507-Dillis-02254)

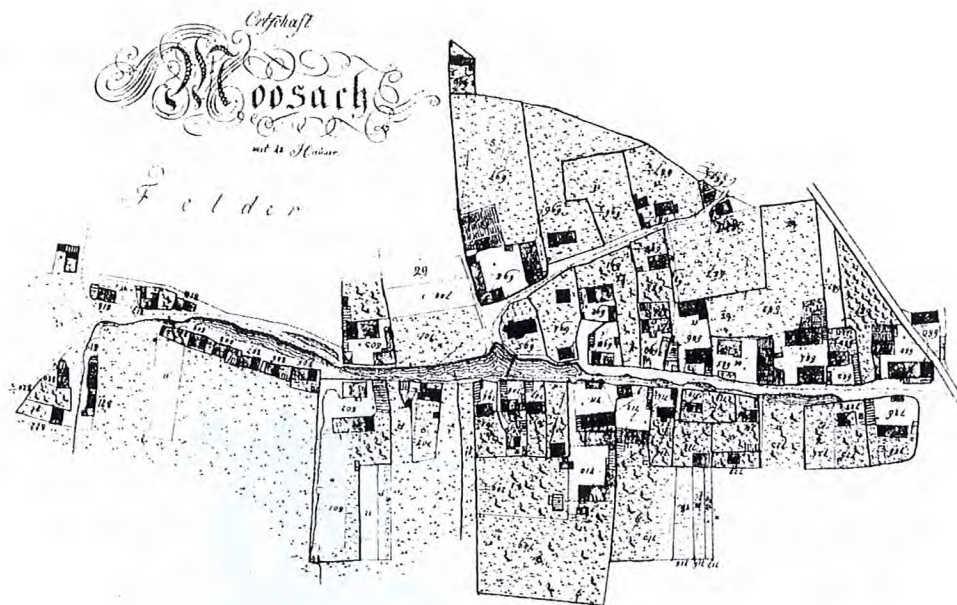


Abb. 4a: »Die Ortschaft Moosach mit 48 Häusern«, 1808. Norden ist unten! Bleistift, Feder auf Papier.

© Geschichts-Sammlung Laturrell/Mooseder

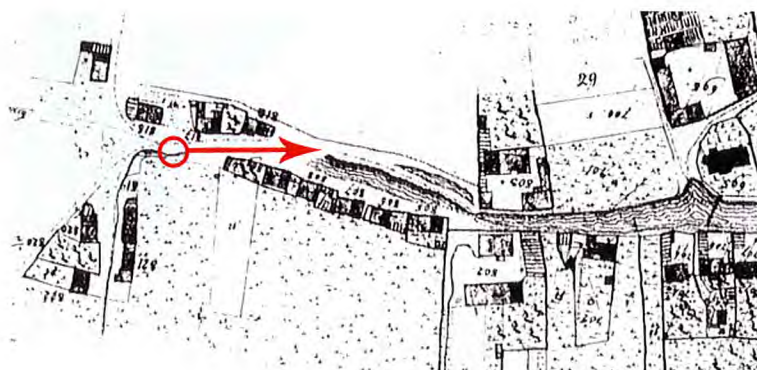


Abb. 4b: Detail der Karte mit dem rekonstruierten Standort und Blickwinkel des Künstlers.

© Geschichts-Sammlung Laturrell/Mooseder, Ausschnitt mit Ergänzung vom Autor.

König Max I. Joseph den zivilen Verdienstorden der bayerischen Krone, der mit einer Erhebung in den persönlichen Adelsstand verbunden war.²¹ Der nunmehrige Ritter von Dillis erhielt ein neu geschaffenes Wappen, das die besondere Rolle des Künstlers berücksichtigte. Es zeigte in Blau drei silberne Schilder, das Zunftzeichen der Kunstmaler in den Wittelsbacher Farben. Der untere Schild wurde als Erinnerung an den Forstberuf der Familie zusätzlich mit einem grünen Nadelbaum belegt. (Abb. 2)

Neben seinem großen beruflichen Erfolg waren dem schon fast fünfzigjährigen Geistlichen ab 1808 auch noch die Freuden eines Familienlebens vergönnt: Als sein Bruder Ignaz mit nur 36 Jahren starb und die junge Witwe Maria Anna mit den Kindern Anna Maria und Franz hinterließ, gründete Dillis mit ihnen und seinem Bruder Cantius einen gemeinsamen Haushalt. Später zog auch noch Georg Karl Dillis ein, Sohn des ebenfalls früh verstorbenen Bruders Eustach. Noch Jahre später bemerkte der Kunstgelehrte und Sammler Sulpiz Boisserée: *Essen bei Dillis – die Schwägerin, Nichte, der Bruder und zwei Neffen. Glückliche Leute.*²²

Galeriedirektor

Am 5. Januar 1822 wurde Dillis mit seiner Ernennung zum *Centralgaleriedirektor* der ranghöchste Kurator Bayerns und erreichte den Gipfel seiner Laufbahn.²³ Sein größtes Vermächtnis ist die Gründung der Münchner Pinakothek: In enger Zusammenarbeit mit König Ludwig I. und seinem Architekten Leo von Klenze gestaltete Dillis ein Ausstellungskonzept, das sich am Vorbild des Pariser Louvre orientierte. Am 6. Oktober 1836 meldete der Galeriedirektor seinem Dienstherrn die *Vollendung der Gemäldeaufstellung in der k. Pinakothek*²⁴, die er im Anschluss bis zu seinem Tod leitete. Im folgenden Jahr erhielt er das Kommandeurskreuz des Verdienstordens.²⁵ Die große Arbeitsbelastung begann aber mit zunehmendem Alter ihren Tribut zu fordern, besorgt musste der König mahnen: *Strengen Sie sich nicht zuviel an und erhalten Sie sich kräftig dem so sehr auf Sie haltenden Ludwig.*²⁶ Dillis jedoch begab sich noch mit 82 Jahren auf eine letzte, aufreibende Dienstreise und ver-

starb am 18. September 1841 nach zweiwöchiger Krankheit.²⁷ Er liegt auf dem Alten Münchener Südfriedhof begraben, wo so viele bedeutende Persönlichkeiten ihre letzte Ruhe gefunden haben.²⁸

Stil und Technik des Zeichners

Durch seine genaue Naturbeobachtung war Dillis ein Vorreiter der Pleinairmalerei in München. Fast täglich unternahm er weite Spaziergänge, die ihn durch den Englischen Garten zur Praterinsel und von dort auf dem östlichen Isarufer bis nach Föhring führten. Viele der im Nachlass erhaltenen Einzelblätter waren ursprünglich in Skizzenbücher eingebunden, die sich durch ihre kleinen Formate besonders gut für Studien im Freien eigneten.²⁹ Die vorherrschende Lehrmeinung des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts verlangte in der Landschaftsmalerei aber immer noch die Anlehnung an bekannte Vorbilder: »[...] der Antagonismus von Ideal und Realität [spiegelt sich] auch im Werk von Johann Georg von Dillis wieder, wobei sich der Schwerpunkt erst im Laufe seines Lebens von einer idealen Vorstellung zu realistischer Sicht und Darstellungsweise verlagert[e]«. ³⁰ Das erklärt, wieso die realen Motive oft biblische Szenen, klassische Architekturteile oder Versatzstücke aus Werken von Claude Lorrain und anderer Künstler enthalten.³¹

Landschaftsskizzen

Auf der schnell umrissenen, kleinformatigen Bleistiftzeichnung von Moosach (Abb. 3) zog Dillis die Bleistiftlinien mit Tusche nach, deutete Schraffuren an und korrigierte teilweise die Vorzeichnung. Das überstehende Papier wurde später entlang eines akkurat gezogenen Rahmens abgeschnitten.³² Diese Arbeitsweise ist für seine Studien typisch,³³ auch dass die Skizze nur mit dem Ortsnamen beschriftet ist. Ein Monogramm, noch seltener eine Jahreszahl setzte der Künstler meistens nur unter solche Arbeiten, die ihrer unfertigen Natur zum Trotz als eigenständige Kunstwerke seine Zufriedenheit fanden. Speziell für seine Dienstreise als Kunstkommissar findet sich im Nachlass zwar kein eigenes Skizzenbuch, aber dafür eine Vielzahl

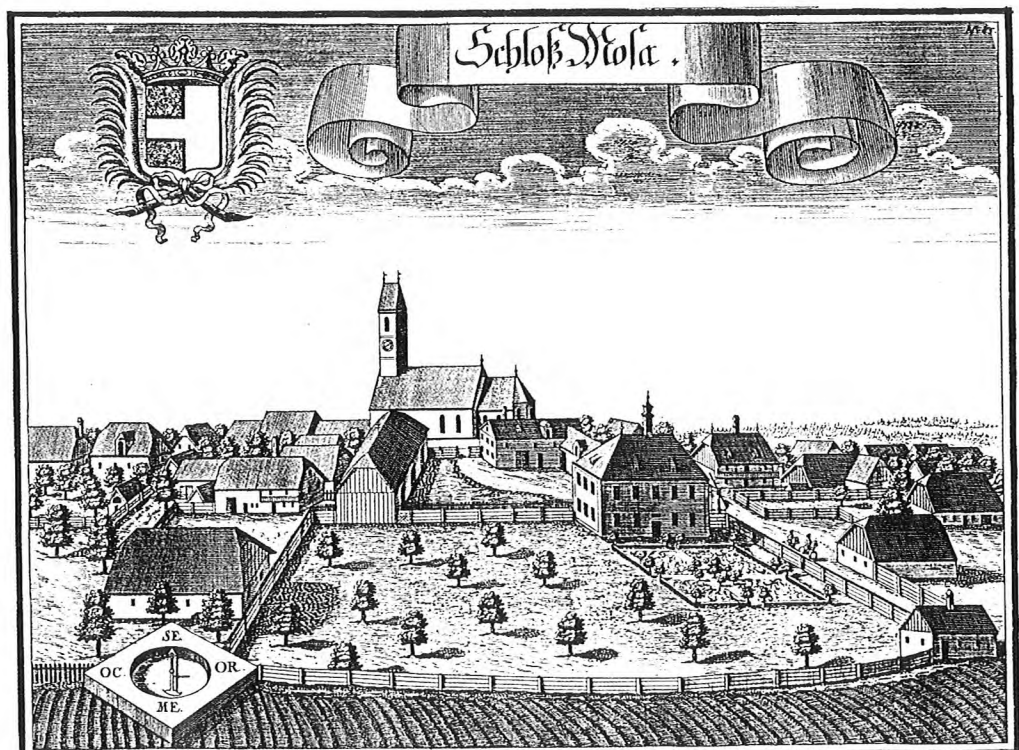


Abb. 5: »Schloß Moosach«. Aus: *Historio-Topographica Descriptio. Das ist: Beschreibung, deß Churfürsten- und Hertzogthums Ober- und Nidern Bayrn [...]. Erster Theil. Das Renntambt München.* Kupferstiche von Michael Wening, Text von Ferdinand Schönwetter, gedruckt von Johann Lucas Straub, München 1701, Kupferstich M 85. © Geschichts-Sammlung Latreuil/Mooseder

von losen Einzelblättern mit Motiven der geprüften Klöster. Bei einer Landschaftsskizze stehen rückseitig einige Notizen zum Kloster Tegernsee und wie notfalls ein neues Altarblatt als Ersatz für das abtransportierte Original gemalt werden müsse.³⁴ Die meisten Blätter weisen deutliche Trennsuren an der Längsseite auf, außerdem bestehen alle aus dem gleichen Papier wie die Moosacher Ansicht. Mit ziemlicher Sicherheit gab es also wirklich ein entsprechendes Skizzenbuch, das später aufgetrennt wurde.

Moosach: Standort und Bildinhalt

2015 hat eine Studie bewiesen, dass man bei Dillis die Standorte und Motive generell rekonstruieren kann.³⁵ Es spricht daher nichts dagegen, dasselbe bei der Reiseskizze zu versuchen. Zum direkten Vergleich dient die zeitgenössische Karte *Ortschaft Moosach mit 48 Häuser* aus dem Jahr 1808.³⁶ (Abb. 4a) Dillis skizzierte Moosach von Osten aus dem damaligen Unterdorf. Sein Blick folgte der Dorfstraße, die mit dem Verlauf der heutigen Pelkovenstraße mehr oder weniger identisch ist. (Abb. 4b) Der breite Weg schien schon für längere Zeit mit Wasser bedeckt zu sein, denn einige schnelle Federstriche deuten im Vordergrund Riedgewächs an. Tatsächlich kam es durch das nahe Dachauer Moos immer wieder zu einem Überlauf des Grundwassers. Ein Graben in der Dorfstraße sollte dieses aufnehmen, wodurch sich periodisch eine große Lache bildete.³⁷ Dillis stand ungefähr auf der heutigen Kreuzung Feldmochinger-/Pelkovenstraße, wo sich damals das stehende Wasser zu einem Rinnsal verengte. Die horizontalen Linien am unteren Bildrand kann man als Holzbohlen eines Steges interpretieren.

Auf der linken, südlichen Straßenseite sind zwei einstöckige Höfe zu erkennen, die durch eine niedrige Mauer verbunden sind: Es ist das noch heute bestehende Ensemble aus Schafflerhof und Weberhof,³⁸ beziehungsweise deren Vorgängerbauten. In der Zeichnung grenzt das Wohngebäude des Weberhofs noch an die Dorfstraße an, erst später wurde ein Neubau an die Rückseite des Holzstadels angefügt und der alte Hof abgerissen. Am äußersten Rand ist zudem das Untere Hüthaus angeschnitten, eine der Gmain (Dorfgemeinde) gehörende Unterkunft für den Viehhüter. Rechts vor der Lache ducken sich zwei eng aneinander stehende, ebenerdige Häuser mit steilen Satteldächern: der Schwabbauer³⁹ und dahinter das etwas versetzt stehende Schafhüterhaus.⁴⁰ Diese Gebäude gehörten zu den insgesamt neun Söldenhäusern, die ab 1690 von den Gebrüdern Pelkoven für ihr Personal errichtet wurden.⁴¹ In Michael Wenings bekannter Vedute sind einige von ihnen am rechten Bildrand zu sehen (Abb. 5).

Die im Kern romanische Alte St.-Martins-Kirche bildet den zentralen Blickpunkt. Mit ihrem gedrungenen Sattelturm ist sie derart unverwechselbar, dass sich jeder Zweifel erübrigt: *Mosach* ist eindeutig das Münchner Moosach. Ganz unabhängig von Dillis' oft eigenwilliger Orthografie wurde der Name bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts häufig nur mit einem »o« geschrieben. Eine einzige Bleistiftlinie, nicht mit der Feder nachgezogen, deutet den gemalten Fries an, der als Teil der spätgotischen Außenbemalung den Turm oberhalb des Fensters zum Glockengestühl umgibt. Diese Bemalung wurde in den Jahren 1686, 1758 und noch einmal 2000 anlässlich der Generalsanierung erneuert, sodass die Kirche in der Zeit von Dillis fast genauso aussah wie heute.⁴² Dank der leichten Seitenperspektive ist außerdem ein Teil der Südfront mit den großen, im Barock gerundeten Fenstern zu erkennen.

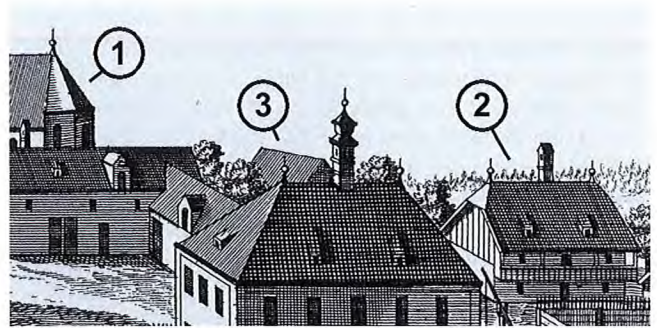


Abb. 6a/b: Details des Kupferstiches von Wening und der Skizze von Dillis im Vergleich. Ziffernlegende: 1) Apsis von St. Martin 2) Benefiziatenhaus 3) Nebengebäude.



Abb. 7: Detail des Deckengemäldes im Langhaus von St. Martin. Fresko von Johann Martin Heigl nach Vorgaben von Johann Baptist Zimmermann, 1758.
© Rainer Alexander Gimmel, 2013

Benefiziatenhaus

Vor der Apsis von St. Martin steht ein relativ großes zweistöckiges Gebäude. Es hat ein Walmdach, einen mittig ins Dach eingefügten Kamin, sowie eine Holzverschalung, die an der östlichen Giebelseite teilweise bis ins Erdgeschoss reicht. An der Südseite überlagert sich eine dichte Abfolge von Federstrichen mit Bleistiftlinien zu einer kompakten Schraffur, die man als eine Laube interpretieren kann. Dieses Bauwerk war das Benefiziatenhaus, 1695 errichtet durch den Hofmarksherrn

Veit Adam von Pelkoven als Teil eines großzügig dotierten Benefiziums zur Schmerzhafte Muttergottes. Sankt Martin blieb zwar weiterhin eine Filialkirche der Pfarrei Feldmoching, aber jetzt betreute ein im Ort lebender Kleriker die Moosacher Gemeinde. Extra für die Pfarrbenefiziaten wurde neben der Kirche ein Haus erbaut, das über ein Nebengebäude, Würz- und Grasgarten, etwa $\frac{1}{2}$ Tgw. groß verfügte.⁴³ Das längliche, versetzt stehende Giebeldach des erwähnten Nebengebäudes ist bei Wening und Dillis abgebildet.

Bei Wening (Abb. 6a) und auf dem Deckengemälde im Langhaus der Alten St.-Martins-Kirche (Abb. 7), 1758 von Johann Martin Heigl gemalt, bildet das Benefiziatenhaus mitsamt Hofmarkschloss und Kirche eine architektonisch korrespondierende Einheit.⁴⁴ Allerdings erfüllten diese Werke in erster Linie eine repräsentative Funktion und zeigen die Bausubstanz idealisiert. Ob das Benefiziatenhaus tatsächlich so stattlich aufragte, darf daher angezweifelt werden. Realistischer scheint der etwas gedrungene, bäuerliche Typus in der Dillis-Zeichnung (Abb. 6b). Die Lage des Hauses stimmt allerdings weder mit Wenings Kupferstich noch mit einer Hofmarkskarte von Mathias Bauer (1725) überein.⁴⁵ Nach deren Angaben müsste es in der Zeichnung deutlich weiter südlich stehen und hinter der linken Häuserzeile hervorlugen. Wieso sich Dillis diese offensichtliche künstlerische Freiheit genommen hatte, wird leider ungeklärt bleiben. Nach der Säkularisation und dem Tod des letzten Moosacher Benefiziaten Johann Martin Schmid wurde das Haus mitsamt dem Grundstück im Jahr 1803 versteigert. Zuletzt kam beides am 5. August 1808 in den Besitz von Hans Georg Patzenhofer, Sohn des Moosacher Tafernwirts, der noch im gleichen Jahr das Gebäude niederreißen ließ.⁴⁶

Fazit

Johann Georg Dillis hat mit seiner Ansicht von Moosach ein wichtiges Zeitdokument geschaffen. Sein damaliger Standort im Unterdorf ist heute eine viel befahrene Straßenkreuzung, der Blick von der Dorfstraße auf St. Martin wurde durch die moderne Stadtlandschaft verbaut. Die Reiseskizze zeigt Gebäude, die bislang nur noch durch zeitgenössische Beschreibungen bekannt waren, und gibt vom Benefiziatenhaus erstmals einen ungeschönten Eindruck. Ihre zufällige Wiederentdeckung ist ein klarer Beleg für den Nutzen der laufenden Digitalisierungsprojekte und lässt auf weitere Neuentdeckungen hoffen.

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. *Christiane Schachtner*: »Tag und Nacht reisefertig ...« – Die Reiseskizzenbücher des Münchner Künstlers und Galeriedirektors Johann Georg von Dillis (1759–1841). Ästhetische und epistemische Prozesse des Zeichnens und Schreibens auf Reisen. Sankt Ottilien 2014, S. 47.
- ² *Felix Joseph Lipowsky* (Hrsg.): *Bayrisches Künstler-Lexikon*. Band 1: Von A. bis O. München 1810, S. 222.
- ³ Die Karte und die gesammelten Berichte waren Teil der Altregistratur der Staatlichen Gemäldesammlungen, werden aber heute mit derselben Signatur im BayHStA verwahrt (Altregistratur, ad Fach IX, lit. K, Nr. 1). Vgl. auch *Richard Messer*: Georg von Dillis. Leben und Werk. In: OA 84 (1961), S. 7–186, hier S. 21.
- ⁴ Vgl. die »Charte vom Königreiche Bayern nach seinen damaligen Bestandtheilen, und der neuesten Eintheilung in XV Kreise berichtet im August 1808, entworfen von F. L. Gusefeld, I. F. C. Ehnlich Sculp.« [Ca. 1:1 000 000], Weimar 1808 (BSB, Mapp. XI.50 f).
- ⁵ Seit dem 12. März 1442 ist an der heutigen Ecke Pelkoven-/Dachauer Straße ein »Täfernhaus« urkundlich nachweisbar, also ein mit Real- und Sonderrechten ausgestatteter, besserer Gasthof mit Speisungs-, Tränkungs- und Beherbergungsverpflichtung. Die Moosacher Taferne gilt seit der Eingemeindung im Jahr 1913 als eine der ältesten Münchner Gaststätten. Weil von 1853 bis circa 1880 im ehemaligen Hofmarkschloss ein »Neuwirt« betrieben wurde, etablierte sich für den Gasthof der Name »Altwirt« oder »Alter Wirt«, den er bis heute trägt. Vgl. *Völker D. Laturrell*: Moosach. Das Stadtteilbuch für den 10. Münchner Stadtbezirk mit den Ortsteilen Borstei, Hartmannshofen, Moosach, Niederling und Olympia-Pressenstadt. München 2001, S. 117f. u. 120. Zum Thema s. a.

- auch *Ders.* / *Georg Mooseder*: Die rechtliche und allgemeine Entwicklung der Tafernwirtschaften. In: *Amperland* 22 (1986), S. 229–232.
- ⁶ Vgl. *Laturrell*, Moosach (wie Anm. 5), S. 86f.
- ⁷ *Brigitte Huber*: Der Nachlass Dillis' im Bestand des Historischen Vereins von Oberbayern. Irrungen und Wirrungen einer Sammlung. In: *Barbara Hardtwig* / *Lenbachhaus München* (Hrsg.): Johann Georg von Dillis (1759–1841). Die Kunst des Privaten. Zeichnungen und Nachlass des Historischen Vereins von Oberbayern. Köln 2003, S. 9–17, hier S. 9.
- ⁸ *Brigitte Huber*: Die »Bildersammlung« des Historischen Vereins von Oberbayern – jetzt online recherchierbar. In: OA 144 (2020), S. 9–19, hier S. 9.
- ⁹ Ebd., S. 11.
- ¹⁰ *Barbara Hardtwig*: Spontaneität und Staatsdienst. Zum Leben und Werk von Johann Georg von Dillis. In: *Dies.*, Dillis (wie Anm. 7), S. 19–40, hier S. 33.
- ¹¹ Vgl. *Karin Althaus*: Die Zeichnungen im Nachlass von Johann Georg von Dillis – eine Dauerleihgabe an die Städtische Galerie im Lenbachhaus. In: OA 136 (2012), S. 317–325, hier S. 317.
- ¹² *Hardtwig*, Dillis (wie Anm. 10), S. 21.
- ¹³ Vgl. *Althaus*, Dillis (wie Anm. 11), S. 318.
- ¹⁴ Ebd., S. 319.
- ¹⁵ Vgl. *Hardtwig*, Dillis (wie Anm. 10), S. 24–28.
- ¹⁶ *Waldemar Lessing*: Johann Georg von Dillis. Als Künstler und Museumsmann 1759–1841. München 1951, S. 13.
- ¹⁷ *Hardtwig*, Dillis (wie Anm. 10), S. 26.
- ¹⁸ Ebd., S. 27.
- ¹⁹ *Richard Messerer* (Hrsg.): Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Georg von Dillis 1807–1841 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 65). München 1966, Dokument 1.
- ²⁰ *Lessing*, Dillis (wie Anm. 16), S. 80.
- ²¹ *Maximilian Gritzner*: Handbuch der Ritter- und Verdienstorden aller Kulturstaten der Welt. Reprint der Orig.-Ausg. v. 1893. Leipzig 2000, S. 27f.
- ²² *Sulpiz Boisserée* / *Hans-Joachim Weitz* (Hrsg.): Tagebücher 1808–1854. Bd. 2: 1823–1834. Darmstadt 1981, Eintrag vom 8. Juli 1827.
- ²³ Durch ein königliches Reskript setzte ihn Ludwig I. als Nachfolger für den zwei Tage zuvor verstorbenen Johann Christian von Mannlich ein, inklusive des »der erledigten Stelle anklebenden (sic) etatmäßigen Geldes von 2000 Gulden jährlich« (BayHStA, M. Inn. 24126).
- ²⁴ *Messerer*, Briefwechsel (wie Anm. 19), Dokument 648 A.
- ²⁵ »Das Kunstblatt« 18/7 (1837), S. 28. Zur Auszeichnung siehe *Gritzner*, Handbuch (wie Anm. 21), S. 27–29.
- ²⁶ *Messerer*, Briefwechsel (wie Anm. 19), Dokument 596 (5. September 1836).
- ²⁷ *Karin Rhein*: Biographie Johann Georg von Dillis. In: *Dies.* (Hrsg.): Die Kunst selbst ist Natur. Johann Georg von Dillis 1749–1841. Gemälde und Zeichnungen in der Sammlung des Museums Georg Schäfer. Schweinfurt 2017, S. 8–13, hier S. 13.
- ²⁸ Sektion 13 – Reihe 2 – Platz 22/23. Vgl. *Reiner Kaltenegger*: Friedhofsführer zum Alten Südfriedhof München. o. O. 2007, ><https://www.suedfriedhof-muenchen.de/13-02-22-23-dillis/<> [27.12.2020].
- ²⁹ Vgl. *Christiane Schachtner*: Unterwegs! Johann Georg von Dillis auf Reisen. In: *Rhein* (Hrsg.), Dillis (wie Anm. 27), S. 29–39, hier S. 32.
- ³⁰ *Karin Polleus*: Johann Georg von Dillis 1759–1841. Zeichnungen und Aquarelle aus den Sammlungen des Historischen Vereins von Oberbayern im Stadtarchiv München. München 1989, S. 22.
- ³¹ Vgl. *Althaus*, Dillis (wie Anm. 11), S. 319.
- ³² Siehe hierzu *Konrad Laudenbacher*: Ungewöhnlich raffinierte Übergänge zwischen Farbe und Bleistift. Zu Dillis Maltechnik. In: *Christoph Heilmann* (Hrsg.): AK Johann Georg von Dillis 1759–1841. Landschaft und Menschenbild. München 1991, S. 66–70.
- ³³ Hierzu *Laudenbacher*, Dillis Maltechnik (wie Anm. 32), S. 66–70.
- ³⁴ Bildersammlung des Historischen Vereins von Oberbayern, DE-M507-Dillis-00335.
- ³⁵ Siehe hierzu *Anton Empl* / *Albrecht Gribl* u. a.: Bilder aus der Region. In: *Kreisverein Erding* (Hrsg.): Johann Georg von Dillis. Familie – Leben – Schaffen. Erding 2015, S. 87–132.
- ³⁶ Sammlung des Geschichtsvereins Moosach.
- ³⁷ *Laturrell*, Moosach (wie Anm. 5), S. 177.
- ³⁸ Heute Pelkovenstraße 78 und 80. Vgl. hierzu *Laturrell*, Moosach (wie Anm. 5), S. 24 sowie *Ders.* / *Georg Mooseder*: Moosach. Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eines Münchner Stadtteils mit den Ortsteilen Moosach, Hartmannshofen, Niederling, Eggarten und Olympia-Pressenstadt. Band 2: Von 1800 bis zur Gegenwart. München 1980, S. 604–606.
- ³⁹ Vgl. *Laturrell*, Moosach (wie Anm. 5), S. 14, 16 u. 24.
- ⁴⁰ *Laturrell* / *Mooseder*, Moosach (wie Anm. 38), S. 631.
- ⁴¹ Vgl. *Laturrell*, Moosach (wie Anm. 5), S. 16 u. *Völker Laturrell* / *Georg Mooseder*: Moosach. Geschichte und Gegenwart. München 1993, S. 8.
- ⁴² *Gottfried Weber*: Die Romanik in Oberbayern. Pfaffenhofen 1985, S. 177 und *Lothar Altmann*: Alte St. Martinskirche München-Moosach. Lindenberg 2001, S. 5–6.
- ⁴³ Vgl. *Laturrell*, Moosach (wie Anm. 5), S. 16 u. 138.
- ⁴⁴ Ebd., S. 2f. u. 14f.
- ⁴⁵ Sammlung des Geschichtsvereins Moosach.
- ⁴⁶ *Laturrell*, Moosach (wie Anm. 5), S. 118 u. 138f.

Anschrift des Verfassers:
Patrick Charell M.A., Liegnitzer Str. 47, 80993 München